

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 19

Artikel: Kleines Missverständnis
Autor: Mincieux, Annie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EHE UND SONSTIGES AUSGESCHLOSSEN

Von Emmerich Prettenhofer

(Nachdruck verboten)

Der Notar sah einen sechswöchigen Urlaub vor sich, hörte von den französischen Seebädern schwärmen, sein Schulfranzösisch war vergessen, trotz der Note 1 im Zeugnis, er war sechzig Jahre alt, ledig, wußte niemand in seinem Bekanntenkreise als Reisegeossen. Er war wohlhabend aber sparsam. Man muß die Konjunktur des Kursstandes ausnützen. Ich suche den Reisegefährten durch Inserat. Wenn schon — dann kann es auch eine Gefährtin sein. In meinem Alter, in der Fremde kann man pflegebedürftig werden. Und überhaupt... es ist kurzweiliger und für Frankreich erfordert es der Geist des Landes. Aber Vorsicht in der Auswahl!

Auf die Ankündigung: «Nur solide Reisegefährtin gesucht, nach Frankreich, 30—55 Jahre, sprachkundig, heiter, für älteren Junggesellen in angesehener Stellung. Kein Beitrag zu Reisekosten. Ehe und Sonstiges ausgeschlossen» kamen 99 Zuschriften, viele französisch, die meisten fehlerhaft.

Als Frauenkenner, für den er sich hielt, warf der Notar alle Angebote in den Papierkorb, bei denen das «nur solide» und «kein Beitrag» unbeachtet schien. Bei der engern Wahl entschied er sich, die kürzeste und siegesbewußteste der — meist auf vielen Seiten eine schönfärbende Lebensgeschichte enthaltenden — Zuschriften zuerst zu berücksichtigen. Sie lautete: «Gehörter Herr Junggeselle! Einverstanden! Zusammenkunft morgen Café Splendid, 18 Uhr. Erkennungszeichen: Maupassant, «Notre cœur». Helene Müller. Grundsatz: Busch, Fromme Helene, S. 24, Zeile 3, 4 v. u.»

Die beigelegte Photographie war sehr sympathisch, näher den 30 als den 55; vielleicht 40, auf der Rückseite stand die heurige Jahreszahl. Etwas stark, aber das war der Notar auch. Er schlug das Zitat auf: «Liebe ist der Inbegriff, auf das andere pfeife ich.» Etwas stark, aber das war der Schlußsatz des Inserates auch. Die Neugier des Notars war geweckt. Er war pünktlich im Kaffeehaus. Eine Viertelstunde später erst rauschte die starke Dame herein. Es hätte Maupassants als Erkennungszeichen nicht bedurft, die Photographie war nicht geschmeichelt und wirklich vom heurigen Jahre. Helene Müller stellte sich als Tochter eines höheren Offiziers vor, seit drei Jahren Witwe nach einem Obersten. Sie brachte ihren Paß mit, nach dem sie wirklich erst oder gegenüber ihrer Erscheinung schon 45 Jahre alt war. Das Visum für Frankreich war darin — vom heutigen Tage. Sie sei kinderlos, in einer Modezeitung für die französische Korrespondenz angestellt, könne nächste Woche ihren einmonatlichen Urlaub antreten. Es mache ihr nichts, im Raucherabteil zu fahren, sie bedürfe nur deshalb eines männlichen Reisegefährten, weil sie sich im Fahrplan nicht auskenne. Die Reiseinteilung überlasse sie ganz ihm, nur möchte sie eine Woche in Paris bringen und die landfeste Insel Mont St-Michel an der Grenze der Normandie und der Bretagne besuchen, weil sie von Maupassant in dem als Erkennungszeichen angegebenen Buche so romantisch geschildert sei.

Der Notar war von ihrem Wesen so bezaubert, daß er andeutete, einer so lebenswürdigen Kameradin gegenüber sei die Bestimmung des Inserates: «Kein Beitrag zu den Reisekosten» hin-fällig, er sei gerne bereit, ihr selbe gegen nachträgliche Verrechnung vorzustrecken. Sie lehnte lächelnd ab.

Der Notar wagte nicht, den «Reisevertrag» hervorzuholen, in dem er, in 50 Paragraphen auf alle unangenehmen Eventualitäten einer Reise Bedacht nehmend, Vorschriften und Kündigungsgründe gedreht hatte, von der Teilung der Trinkgelder, und von dem Falle, daß in einem von ihm als Reiseleiter gewählten Gasthote nur ein Zimmer für zwei Personen frei sei. Dann solle ihm die Alleinbenützung zustehen, während die Begleiterin sich selbst um ein anderweitiges Unterkommen bemühen sollte. Dieser Partnerin gegenüber verlor alle Selbstsucht, es regte sich vielmehr ein ganz anderer Wunsch hinsichtlich eines etwaigen Zimmermangels, insbesondere, seit er Maupassants Novelle gelesen hatte (in deutscher Uebersetzung). In dem Helden des Liebesabenteuers sah er sich trotz doppelten Alters, in der Heldin natürlich Helene, nur hielt er diese keines Wankelmutes fähig.

Nun waren sie auf dem Eiland des St. Michel, das Kunst und Technik des Mittelalters aus nacktem Granit zu einer gotischen Kreuzblume, zu einer uneinnehmbaren Festung, zur Stätte der Weltflucht geschaffen hatten, den Nachfahren ein Wallfahrtsort ins alte romantische Land, Sehnsucht weckend, in Träume lullend, wo der Alltag der Gegenwart versinkt, die Seele mit den gotischen Bauten nach oben strebt.

Da viele Pilger vom gleichen Drange erfüllt waren, das «Wunder des Westens», das hier aus dem Stein erblüht war, zu schauen, aber nicht nur im grellen, nüchternen Licht des Tages, sondern die Dämmerstimmung auszukosten, da Meer und Himmel sich in die Purpurfarbe der Liebe kleiden, Hoffungssterne aus dem Ziellicht der gleich unbestimmt wogenden Gefühlen dahinziehenden Wolken leuchten, so waren alle Zimmer bis auf eines besetzt. Der Fall war eingetreten, der in dem Vertragsentwurf vorgesehen war. Einer so idealen Reisegefährtin gegenüber konnte der Notar nie von seinen Rechten, sondern nur von seinen Pflichten sprechen, allen ihren Wünschen zuvorkommen. Sie war stets heiter, pünktlich, mit allem einverstanden und

Bucht gleich den galoppierenden Rossen des Meergottes mit schäumenden Wogen-Mähnen einherbraust.

Sie blieb uneinnehmbare Inselfestung mit anmutig frommen aber spitzig steinernen Fialen, eröffnete keine andere Aussicht als die auf die Badewanne.

Der Vorraum konnte nicht versperrt werden — er diente ja den Bedrängten, die ein Asyl mit Wasserspülung suchten, zum Durchgang. Der Notar übergab daher seine ganze Barschaft samt Kreditbrief, Paß und Uhr Helene.

Die Badewanne war etwas kurz, das Pflaster durch Pöster erinnerte an jenes am Wege zur Höhle, hoffentlich war es wenigstens nicht teuer, die Hähne der Wanne schlossen fest, sonst hätte

Scheine über das am Bahnhof lagernde Gepäck. Sie war gestern überhaupt eigentümlich gewesen, war auf der Wanderung über die Treppen zu den Bastionen und Zwingern manchmal stehen geblieben, hatte geseufzt, war nicht einmal im Kreuzgang so entzückt gewesen, als er erwartete.

Kämpfte sie noch mit dem verbrecherischen Entschluß? Bereitete es ihr doch Schmerz, ihn zu verlassen? Liebe sie ihn? Warum denn nicht, wenn man ein ritterlicher Reisegefährte, wenn auch nicht in den besten, so doch in den besseren Jahren ist. Ihr Paß war offenbar gefälscht, aber auch Hochstaplerinnen wie Helene können lieben. Er will sie retten. Wenn nur kein anderer Mann im Spiele steht. Sie hatte gestern mit dem Hoteldirektor heimlich gesprochen; dem Notar entging nichts, was Helene betraf. Er hatte deutlich die Antwort des Direktors verstanden: «Gleich beim Bahnhof. Er ist ein Künstler in seinem Fache.» Während er so grübelnd zum Bahnhof eilte, hörte er aus einem offenen Erdgeschosfenster ein Lachen. Das war ihr Lachen! O, wie hätte es ihn sonst erquickt! Er vernahm nur abgerissene Worte aus ihrem Gespräch: «Sie haben mich von dem Uebel erlöst», dann eine Männerstimme. Also das war es, warum sie durchaus nach Mont St. Michel wollte. Er hörte noch das Wort «cor», das er mit «cœur» verwechselte, und von Geld reden. Nun war es Zeit, einzugreifen, che sie dem andern das sauer verdiente Reisegeld des Notars zusteckte und den Paß, auf den hin dieser Schurke jetzt mit ihr flüchten wollte, von dem Uebel, d. h. dem Notar, erlöste.

Wie ein wütender Stier brach er jetzt in das Zimmer ein, aus dem die Stimme Helenens und des Nebenbuhlers gekommen war.

Er kam gerade recht, um noch zu sehen, wie ein eleganter Mann in den wirklich besten Jahren mit einer scherzhaften Bemerkung, über die Helene geschmeichelt lachte, ihr, die mit bloßen Füßen dasaß, die Strümpfe überreichte.

Für den Juristen genug an Deutlichkeit der Situation.

Aber nur für diesen. Helene, die in den Mienen des Notars all seine Gedankengänge las, stellte völlig unbefangen den «Künstler in seinem Fache» vor, der sie von dem Uebel erlöst hatte, den Hühneraugen («cor»), die ihr gestern den Kreuzgang zu einem Gang zum Kreuze gemacht hatten.

Jetzt wußte der Notar, was für entzückende Fülle Helene hatte. Bald wußte er auch Sonstiges. Nach einem Jahr war er ehelicher Vater eines Knaben. Als sie aus Pietät wieder in die Bretagne reisten und den als Orakel berühmten Wackelstein besuchten, den nur der Mann drehen kann, dem seine Frau treu ist, konnte der Notar ihn zum Drehen bringen.

Der Wirt der nahen Wirtschaft gießt von Zeit zu Zeit Oel auf die Granitplatte, auf der der Wackelstein in labilem Gleichgewicht ruht. Er nimmt dann desto mehr für Champagner ein.

+

Kleines Mißverständnis

Von ANNIE MINCIEUX



Frühling am Teich

Phot. A. Steiner

zufrieden, die Männer waren für sie nur eine witzig kritisierte «Folie», von der sich die Gestalt des Notars in idealer Heldengröße abhob. Sie brachte ihm ohne schmeichelnde Worte dahin, sich für ein ritterliches Mannsideal zu halten, obwohl er wegen Plattfußes nicht militärtauglich gewesen war.

Der Direktor des Hotels «Poulard aîné» tat alles, die Abwanderung auch nur eines der beiden Reisenden zu dem verhaltenen, übrigens ebenso überfüllten Konkurrenten «Poulard jeune» hintanzuhalten. Sein diskreter Hinweis auf das in dem einzigen Zimmer vorhandene Doppelbett war von Helene als inakzeptabel behandelt worden, obwohl der Notar seine große Müdigkeit infolge der Treppenwanderung durch die übereinandergeräumten Architekturwunder betonte. Was tut man nicht, wenn man ein verliebter alter E... Ehrenmann ist: man unterliegt der Suggestion des redewandten Direktors, der eine Badewanne im Vorraum eines mit 00 bezeichneten Erholungsortes als idealen Bethimmelpreis, wenn er mit Sofapolstern gepflastert wird.

Selbst ein Champagner-Souper mit diskreten Hinweisen auf die von Maupassant geschilderte Liebesnacht in Mont St. Michel vermochte Helene nicht zu bewegen, dem Vorschlage des Notars zustimmen, an ihrem Fenster, das doch eine weite Aussicht bieten mußte, den Mondaufgang und die Flut gemeinsam zu erwarten, die in der seichten

ihm derselbe Tod gedroht, wie der Tochter des Ostgotenkönigs Theodorich.

Welche Maupassant-Nacht hätte ihm werden können, dort drüben, nur über dem Gang, in dem Zimmer mit der schönen Aussicht und Sonstigem. Endlich schlief er den Schlaf des ermüdeten Korrekten. Es war ihm, als ob eine weibliche Gestalt an seinem Lager vorbeischnappte, als ob er Seufzer und Stöhnen nebenan hörte, als ob ein Tränenstrom so mächtig rauschte, wie die Meeresflut. Darob erwachend sah er ein hellblaues Pyjama am dem Gange verschwinden. Wie gut würde ein solches zu Helenens braunen Augen und sonstigen von ihm vermuteten Reizen stehen! Aber er wußte gar nicht, ob sie ein solches besitze. Noch nicht, schwur er sich!

Er erwachte spät; wie spät wußte er nicht; seine Uhr hatte ja sie. Einen Vorteil hatte sein Nachquartier: man brauchte nicht über den Gang, um etwas aufzusuchen, man konnte in der bisherigen Liegestätte gleich sein Bad nehmen, nur unversperrt. Als eine Asylsuchende währenddessen hereinkam, schaute er einfach weg; sie auch. Helene war es nicht, sie hätte wenigstens «Pardon» gesagt, wie so viele Deutsche.

Als er angekleidet war, klopfte er an die Tür: Keine Antwort. Der Portier berichtete, sie sei fortgegangen, gegen den Bahnhof zu. Ein entsetzlicher Verdacht: sie war mit dem Reisegeld und seiner Uhr durchgegangen, sie hatte auch die

Im Hotelvestibül. Sie sitzt im Schaukelstuhl wippend — er, grad angekommen, beobachtend neben ihr. Dann und wann umhaucht ihn eine parfümierte Welle. Das Fetzen Chiffonröckchen flattert im gönnerhaften Schaukelwinde. Edliche Zentimeter aufwärts vom Knie, studiert er ihr übergeschlagenes Bein... Feingeformte Waden, dachte er, nicht zu dick, nicht zu dünn — schlank und schlanker «le mourant», sagt der Pariser — dem Fußknöchel zustrebend, um mondlichtglänzender, transparenter Seide umspannt. Und anschließend ein schmales Füßchen mit echten up to date-Schlangenhautschühchen — als Rosette ein Fragezeichen aus funkelnden Brillanten! Sein Blick verankerte sich in diesen blutaufpeitschenden Herrlichkeiten — er blieb an der südlichen Gegend dieses weißlichen Körpers haften. — — —

Im Schatten der Palmen und beschränkten Lampen sah er nicht ihr junges, aber von den Schneeregionen verwüstetes karmirnotes Gesicht — nicht ihre sich schälende Nase — nicht die trocknenden Krusten um Lippen und Kinn — nicht den purpurroten, geschwollenen Hals... Er verbohrt sich immer mehr in das Aschenbrödel-füßchen, mit dem provozierenden, fast hörbaren Fragezeichen. Plötzlich entglitt ihm, ungewollt das Schweigen brechend, die, seine Gedanken verarbeitende Frage: «Welche Nummer? Sie strahlte. Ihr kleines Füßchen war, zum wievielten Male

wohl, der Anknüpfungspunkt zu einer neuen Bekanntheit geworden . . . «Fündunddreißig!» triumphierte sie. — —

In gleicher Nacht schlich ein junger Mann erwartungsliebig auf Zehenspitzen den Korridor entlang. Dann und wann konzentrierte sich ein kleiner Blitzstrahl aus einer elektrischen Taschenlampe auf einer Türnummer. Da stand er vor Nummer 35! Das Herz schlug ihm zum Springen unter seinem japanischen Pyjama. Mäuschensille. Er klopfte leise an der Pforte zum Paradiese . . . vergebens. Jetzt etwas lauter. Nichts regte sich. Beherzt erfaßte er die Klinke. Die Tür war unverschlossen. Natürlich — sie erwartete ihn. Er öffnete . . . Alles dunkel — er drehte das elektrische Licht auf im Vorgefühl bevorstehender Seligkeiten — — Das Zimmer war unbewohnt!!

Am nächsten Morgen trafen sie sich wieder im Vestibül. Diesmal kraxelten seine Augen nördlich aufwärts — er erschrak! Und er dachte: wie fürsorglich und weise ein gütiger Geist hier gewaltet, ihn vor Entgleisungen behütet! Denn auch am Südpol dieses weiblichen Körpers war nichts von einer Nummer 35 zu entdecken: die benagelten, klobigen Bergschuhe konnten ebensogut einem Manne passen, inklusive ihrer Inhaberin — wenn er es nur nicht selbst zu sein brauchte! Nein — fort trieb es ihn aus den bereitstehenden Sportregionen. Zurück in die Täler — hinunter in die Ebene — mitten hinein ins städtische Künstlerleben, wo Kultur, Zivil-

sation und Aesthetik einen versöhnlich-harmonischen Dreißig bilden — einen Ring, den ein Sportweib niemals sprengen kann . . .

Elf Millionen Menschen geben täglich ins Kino

Der amerikanische Handelskommissär in Paris hat soeben eine interessante statistische Arbeit vollendet. Er hat nämlich auf Grund umfassender Nachforschungen eine genaue Statistik zusammengestellt, die alle auf der ganzen Welt gegenwärtig bestehenden Kinotheater umfaßt. Nach seinen Ausführungen gibt es derzeit auf der ganzen Erde 52,000 konzessionierte Kinotheater mit rund 21 Millionen Sitzplätzen. Nimmt man an, daß jedes dieser 52,000 Lichtspieltheater täglich auch nur eine Abendvorstellung veranstaltet und für diese Vorstellung nur 50 Prozent der Sitzplätze verkauft, so gehen noch immer auf der ganzen Welt täglich rund 11 Millionen Menschen ins Kino, also ungefähr dreimal soviel, als die Schweiz Einwohner hat. Die meisten Kinos hat selbstverständlich Amerika, nämlich rund 25,000, mit etwa 11 Millionen Sitzplätzen; an zweiter Stelle folgt Europa mit 22,000 Kinos und 9 Millionen Sitzplätzen, dann Asien mit 3000 Kinos und 600,000 Sitzplätzen, Australien mit 1200 Kinos und 350,000 Sitzplätzen und schließlich Afrika, das es bisher nur auf 800 Kinos mit 200,000 Sitzplätzen gebracht hat.

RÄTSEL-ECKE

Spitzen-Rätsel

Y I A I M U A O B H E B O
T A F T R H L T S R S N D

Die Punkte obiger Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß senkrecht zu lesende Wörter entstehen. Ist die Lösung richtig, so nennt die oberste wagrechte Reihe ein Giebereiwerkzeug, auch die dritte wagrechte Reihe ergibt ein Wort.

Geographisches Füllrätsel

Zu den Bezeichnungen:

Meerenge in Europa _____
Erdtteil _____
Insel im Aegäischen Meer _____
Gebirge in Deutschland _____
Fluß in Oberitalien _____
Englische Stadt _____
Europäischer Staat _____
Stadt in Frankreich _____
Stadt in Kanada _____
Südamerikanischer Strom _____

sind die Antworten zu finden und zwar so, daß deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Fluß in Nordamerika ergeben.

Zahlen-Rästel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
2	5	11	9	2	3	2	4	10	9	
3	9	10	11	5	9	10	3			
4	9	5	11	6	3	11				
5	11	6	1	1	9	3	9	10		
6	1	1	9	8	11					
7	9	10	5	5	9	3				
8	2	3	3	9	8	11	9			
9	7	5	10	4	8	9	10	11		
10	5	9	3	3	9					
11	9	5	11	6	11					

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen und daraus Wörter zu bilden. Die erste wagrechte und die erste senkrechte Reihe sind gleichlautend.

Auflösung zum Magischen Dreieck in Nr. 18
1. Anatom, 2. Ninon, 3. Anam, 4. Tom, 5. On, 6. M.

Auflösung zum Gitter-Rästel in Nr. 18
1. Gemmi, 2. Bauen
1. Fetan, 2. Amden

Auflösung zum Kamm-Rästel in Nr. 18
Ferdinand, Franz, Rahel, Ignaz, Anton, David.

„Sie sehen, dass die Gesundheit aus ihren Augen schaut“ schreibt die Mutter dieser lieben Kleinen.

„Ovomaltine ist ihr tägliches Getränk“ fährt die Mutter fort. „Es hält sie glücklich und gesund und sie hat es gern.“

Für wachsende Kinder ist Ovomaltine das beste Nährgetränk. Es enthält alle diejenigen Nährstoffe, die sie für den Aufbau eines gesunden Körpers notwendig haben.

Durch einen eigentümlichen, schonenden Herstellungsprozess bei niedriger Temperatur bleibt in der Ovomaltine die organische Struktur der Nährstoffe erhalten. Die Diastase des Malzes, die Lecithine der Milch und der Eier und die Vitamine sind in reichem Masse vorhanden. Die Nährstoffe: Eiweiß, Fett, Kohlehydrate und Nährsalze sind in ihrem Verhältnis genau den Bedürfnissen des menschlichen Körpers angepasst. Hoher Nährwert, leichte Verdaulichkeit und angenehmer Geschmack macht Ovomaltine zum geeignetsten Energiespender überall da, wo die gewöhnliche Nahrung nicht ausreicht und das ist gerade bei Kindern mit ihrem grossen Bedarf an Aufbaustoffen häufig der Fall.

Gerade die verfeinerte, moderne Küche zerstört durch Kochen, Backen, Braten und Rösten wertvolle Bestandteile der Nahrung, abgesehen von denjenigen, die schon durch allzuweitgehende Reinigungsprozesse (im Reis usw.) verloren gehen. Ovomaltine gleicht dieses Manko aus.

Gesunde Kinder sind die Freude der Eltern. Gebt ihnen

eine Tasse
OVOMALTINE
zum Frühstück

Sämtliche wertvollen Bestandteile aus wertvollsten Nahrungsmitteln: Malzextrakt, Milch, Eier mit etwas Kakao, gewonnen und in haltbare, hochkonzentrierte Trockenform gebracht, das ist Ovomaltine.

Aus einem Kantonsspital: „Unsere Anstalt stellt Ihr Präparat Ovomaltine seit Jahren als tägliches Genussmittel auf den Speisetisch der Assistenzärzte.“

In Buchsen zu Fr. 2.75 und Fr. 4.15 überall erhältlich.
Dr. A. WANDER A.-G. BERN

Keine Reklame

wird einem minderwertigen Erzeugnisse die Gunst des Publikums dauernd erhalten. Das

Bergmann's Lilienmilch-Seife

MARKE: 2 BERGMANNER

seit 40 Jahren eine der verbreitetsten und beliebtesten kosmetischen Toiletenseifen ist, dürfte ein überzeugender Beweis für ihre unübertreffliche Güte sein, wie sie in folgender kleiner Auswahl aus Hunderten ähnlichen Zuschriften bezeugt wird.

Ich gebrauchte die Lilienmilch-Seife schon 23 Jahre, keine andere; es ist einfach die allerbeste Seife, ich kann sie gar nicht mehr entbehren; und dann dieser feine Geruch, den sie hat.
Teufen, d. 3. VIII. 1926. Frau Mina Mosli.

Seit meinem 17. Lebensjahre brauche ich fürs Gesicht ausschließlich die echte Bergmann's Lilienmilch-Seife und hatte noch nie Unreinigkeiten, immer eine feine, saubere Haut und bin nun 55 Jahre alt. Das möchte ich Ihnen als Anerkennung sagen.
Hausen, d. 23. X. 1926. Frau Ida Stäubli.

Ihrer bewährten Lilienmilch-Seife, die ich seit meinen Jugendjahren, also seit 35 Jahren schätzen und lieben gelernt habe. Durch die ausschließliche Verwendung dieser vorzüglichen Toiletenseife war es mir bis heute möglich, meinen Teint frisch und rein zu erhalten. Auch meine beiden Töchter möchten diese Seife nicht mehr missen, nachdem sie mit andern Marken nicht die besten Erfahrungen machten.
Olten, d. 26. X. 1926. Frau Hilda Küpper.

Seit mehr als 20 Jahren gebrauchte ich Ihre geschätzte Lilienmilch-Seife, keine andere ist meinem Teint zuträglich, alle andern Marken, die mir empfohlen wurden, brennen mich auf der Haut und so bleibe ich bei meiner alten, so beliebten Lilienmilch-Seife.
Luzern, d. 28. XII. 1926. Frau J. Waler.

Ich bestätige Ihnen hiemit, daß ich, wie mein Mann und Kind, seit Jahren nur Ihre Lilienmilch-Seife verwenden, welche ich zu unserer Toilette nie mehr missen möchte. Diese Seife entspricht in allen Teilen ihrem Zweck.
Wädenswil, d. 10. III. 1927. Frau Karoline Bäcker.

TEE 7 vorzügliche Mischungen
ausgiebig-aromatisch. **MESSMER**

33 Muster-Zimmer

MOBELFABRIK BORBACH ZÜRICH
Falkenstrasse 21, Stadelhofen (Fabrik in Meilen)